

## Table of Contents

# Manifest für Erziehung und Bildung

## Der Schutz des Urgefühls als pädagogische Aufgabe

Eine praktische Ausarbeitung des 7-dimensionalen Gefühlsmodells für Eltern, Pädagogen, Politiker und Bildungserneuerer

Von Jacobus van Merksteijn, Mai 2026

---

Dieses Dokument ist das praktische Gegenstück zur theoretischen Arbeit `denkbasis_7d_gevoelsmodel.md`, erstellt im Mai 2026. Der Leser, der die vollständige theoretische Grundlage einsehen möchte — das 7-dimensionale Gefühlsdiagramm, die drei Hirnschichten, den Tag- und Nachtstrom, die drei Arten von Leer-Formen und die Hypothese über die Kommunikation zwischen Urgefühlen — wird auf jenes Denkbasisdokument verwiesen. Dieses Manifest setzt dieses Fundament voraus, wiederholt es aber nicht. Es steht neben dem Denkbasisdokument als Arbeitstext: etwas, womit man in eine Schule gehen kann, ein Gespräch beginnen, einen Elternabend eröffnen, einen Pilot entwerfen kann.

---

## Inhaltsverzeichnis

- Einleitung — Die Dringlichkeit
  - Teil I — Was wir Kindern antun
  - Teil II — Die sieben Dimensionen und wann sie reif sind
  - Teil III — Die sieben Prinzipien des neuen Lernsystems
  - Teil IV — Der Pädagoge als Mensch
  - Teil V — Wie ein Tag, eine Woche, ein Jahr anders aussieht
  - Teil VI — Wie wir dahin kommen — ein Weg zu Pilot und Übergang
  - Teil VII — Was das bringt
- 

## Einleitung — Die Dringlichkeit

Es gibt drei große Krisen, die die Menschheit im einundzwanzigsten Jahrhundert gleichzeitig auf dem Tisch hat. Sie heißen Klimawandel, Polarisierung und Sinnlosigkeit. Sie werden als drei separate Probleme behandelt. Das sind sie nicht. Sie sind drei Äußerungen derselben zugrunde liegenden Erkrankung, und diese Erkrankung hat einen Namen: der Verlust des direkten Spürens der Wirklichkeit.

Die Klimakrise ist nicht in erster Linie ein Informationsproblem. Die Fakten sind da. Der wissenschaftliche Konsens ist eindeutig. Die Grafiken werden in jedem Klassenraum jeder Grundschule in der westlichen Welt gezeigt. Und doch ändert sich das Verhalten nicht in dem Maße, das nötig wäre. Das ist keine Gleichgültigkeit. Es ist die Konsequenz einer Bevölkerung, die gelernt hat, die Wirklichkeit als System von Zahlen und Argumenten zu verstehen, aber die Fähigkeit verloren hat, die Wirklichkeit als lebendiges Ganzes zu fühlen, von dem sie selbst Teil ist. Fakten bewegen Menschen nicht. Spüren bewegt Menschen. Und das Spüren ist systematisch zerstört worden.

Die Polarisierungskrise ist nicht in erster Linie eine Meinungskrise. Zwei Menschen können nicht in wirklichen Kontakt treten, wenn sie längst die Fähigkeit verloren haben, direkt zu fühlen, was im anderen anwesend ist. Wenn der Kortex das einzige Navigationswerkzeug ist, wird jede Meinungsverschiedenheit zu einem Positionsgespräch, einem Machtkampf, einem Wettbewerb darum, wer das überzeugendste Argument hat. Das direkte Spüren — die Kapazität, vor den Worten zu wissen, was den anderen wirklich bewegt, was seine Angst ist, was er wirklich meint unter dem Standpunkt, den er verteidigt — diese Fähigkeit ist verschwunden. Und ohne sie gibt es keinen Dialog, nur Debatte.

Die Sinnlosigkeitskrise ist die Krise von Menschen, die die Verbindung zu ihrem eigenen inneren Leben verloren haben. Burn-out ist ihre bekannteste Erscheinungsform: es ist der Moment, in dem der Körper sich weigert, einem Kortex zu gehorchen, der seit Jahrzehnten die tieferen Signale überschrieben hat. Einsamkeit ist eine andere Erscheinungsform: nicht das Fehlen der Anwesenheit anderer, sondern das Fehlen von wirklichem Kontakt, von gesehen werden auf der Schicht, auf der man wirklich existiert.

Jede dieser Krisen ist unlösbar mit den Menschen, die das aktuelle System produziert. Nicht weil diese Menschen schlecht sind, oder unwillig, oder dumm. Sondern weil das System, das sie geformt hat, ihnen systematisch die grundlegendste Kapazität geraubt hat, die ein Mensch besitzt: das Urgefühl. Die direkte Verbindung zwischen Wahrnehmung und Einsicht, ohne das Dazwischentreten sprachlicher Argumentation. Die Kapazität, die ein Kind von vier Jahren benutzt, wenn es einem Fremden in die Augen schaut und innerhalb weniger Sekunden weiß, ob es stimmt. Die Kapazität, die ein Hund benutzt, wenn er einen Menschen auf Angst oder Ruhe taxiert. Die Kapazität, die allen großen Durchbrüchen in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft vorausgegangen ist: nicht das Argument, sondern die Vermutung. Nicht die Begründung, sondern das Gefühl, dass die Wirklichkeit anders zusammengesetzt ist, als die bestehenden Modelle behaupten.

Dieses Manifest geht über den Schutz dieser Fähigkeit. Es geht um Kinder. Um die Art und Weise, wie sie erzogen und unterrichtet werden. Um das, was wir ihnen antun, wenn wir das gut gemeint und schlecht ausgerichtet tun. Und darum, wie es anders sein kann — nicht als romantisches Ideal, sondern als konkrete, anwendbare pädagogische Praxis, die morgen schon beginnen kann.

Die These ist einfach, hat aber weitreichende Konsequenzen: Der moderne Mensch wird durch seine Erziehung und sein Bildungssystem systematisch des Urgefühls beraubt, weil alle sieben Dimensionen seines psychologischen Systems gleichzeitig und zu früh auf ihn losgelassen werden. Ein neu gestaltetes Lernsystem würde diese Dimensionen in einer natürlichen Reihenfolge einführen, verteilt über die Jahre der menschlichen Reifung. Was daraus

hervorgeht, sind freie Menschen — nicht angepasst an eine institutionelle Norm, sondern in vollständiger eigener Form. Diese Menschen sind kein Luxus. Sie sind eine Notwendigkeit für das Überleben unserer Art.

---

## Teil I — Was wir Kindern antun

### Das diagnostische Auge

Dieser Teil ist keine Anklage. Er ist eine Diagnose. Es gibt einen Unterschied. Eine Anklage sucht Schuld. Eine Diagnose sucht Ursache. Die Menschen, die das aktuelle Bildungs- und Erziehungssystem aufrechterhalten — die Lehrer, die Schulleiter, die Eltern, die Politiker — sind überwiegend Menschen, die das Beste mit Kindern im Sinn haben. Die Diagnose richtet sich nicht gegen ihre Absichten. Sie richtet sich gegen die Struktur, und die Struktur tut etwas mit Kindern, das niemand bewusst gewollt hat, aber das alle systematisch aufrechterhalten.

Was die Struktur tut, ist dies: Sie lädt alle sieben Dimensionen des menschlichen Erfahrungssystems gleichzeitig auf ein Kind, das dafür noch nicht reif ist.

### Sieben Dimensionen auf einem Gehirn von vier Jahren

In der theoretischen Grundlage dieser Arbeit — dem Denkbasisdokument — wird das menschliche Erfahrungssystem als siebenfältig geordneter Raum beschrieben. Es gibt die drei räumlichen Dimensionen (x, y, z: oben/unten, links/rechts, vorne/hinten), die Zeitdimension (t), die Wertedimension (W-Achse: real oder irreal), die soziale Dimension (G-Achse: Liebe/Hass, Wertschätzung/Ablehnung) und die individuelle Dimension (N-Achse: wer bin ich, was ist meine Position in all dem).

Ein Kind von null bis sechs Jahren ist von Natur aus zuhause in den ersten drei Dimensionen. Es lebt im Raum. Es lebt in Bewegung. Es lebt im unmittelbaren Spüren. Es versteht instinktiv, wie Körper sich zueinander verhalten, wie Nähe sich anfühlt, wie Gefahr riecht. Das Urgefühl ist in dieser Phase am stärksten, gerade weil die höheren Schichten — die Zeitdimension, die moralische Dimension, die Selbstdefinition — noch nicht als System aktiviert sind. Das Kind lebt vollständig im Jetzt, vollständig in seinem Körper, vollständig im Kontakt mit der direkten Wirklichkeit.

Was tun wir dann? Wir beginnen früh. Manchmal vom ersten Tag der Krippe an — und das ist schon sehr früh, denn die Krippe beginnt für manche Kinder mit sechs Wochen. Wir führen die Zeitdimension ein: Pläne, Stundenpläne, zehn Stunden schlafen und dann aufstehen, Montag und Dienstag, heute ist Mittwoch. Wir führen die moralische Dimension ein: nett zu anderen sein, seine Reihe abwarten, nicht schlagen, an Regeln teilnehmen, die voraussetzen, dass das Kind ein moralisches Subjekt ist, das seine Impulse bewusst steuern kann. Wir führen früh die Selbstdefinition ein: Was magst du? Was ist deine Lieblingsfarbe? Was willst du werden? Fragen, die der N-Achse entsprossen sind, dem expliziten Selbstbewusstsein, während die N-Achse bei Kindern von drei, vier, fünf Jahren überhaupt nicht als individualisierte Struktur operationell ist. Das Kind kann diese Frage nicht beantworten, ohne zu raten, und genau das tut es — nicht aus sich selbst heraus, sondern aus der Erwartung, die in der Frage steckt.

## Das Preußische Skelett

Das Schulsystem, das wir kennen, hat seine Wurzeln in der preußischen Bildungsreform des neunzehnten Jahrhunderts. Dieses System war mit einem klaren Ziel entworfen: die Produktion von gehorsamen, vorhersehbaren, in Gruppen koordinierbaren Arbeitern und Soldaten. Still sitzen auf das Signal hin. Reagieren, wenn eine Frage gestellt wird. Die richtige Antwort geben — die Antwort, die von jemand anderem bestimmt wurde. Nicht der eigenen Aufmerksamkeit folgen, wenn sie woanders hingehet als der Lehrer zeigt. Die Hand heben, bevor man spricht. Auf das Klingelsignal warten.

Dieses System war für seinen historischen Zweck äußerst effektiv. Die industrielle Revolution brauchte standardisierte, disziplinierbare, handhabbare Arbeitskräfte, und das Bildungssystem lieferte sie. Aber das Wissenszeitalter, das darauf folgte — und die tiefe Krise, die es sowohl ökologisch als auch sozial verursacht hat — verlangt etwas völlig anderes. Und doch ist das Preußische Skelett das Skelett geblieben, um das herum alle pädagogischen Erneuerungen der letzten hundert Jahre geflochten worden sind. Die Timer sind digitaler geworden. Die Stühle bequemer. Die Sprache freundlicher. Aber die Tiefenstruktur ist intakt: eine Gruppe gleichaltriger Kinder, ein Erwachsener, der die Agenda bestimmt, ein Bewertungssystem, das ihre Position in der Hierarchie festlegt, und eine ständige implizite Botschaft, dass das gute Kind das Kind ist, das der Norm entspricht.

In der Terminologie des Denkbasisdokuments ist dies ein System, das das angelernte Leer produziert: einen Zustand, in dem Gefühle in der limbischen Schicht vorhanden sind, aber vom Kortex unterdrückt werden, weil das Kind gelernt hat, dass diese Gefühle nicht legitim sind. “Sei nicht so empfindlich.” “Denk erst nach.” “Das bildest du dir ein.” “Kannst du das belegen?” Jeder dieser Sätze ist eine Anweisung, das Urgefühl zu ignorieren und es durch etwas sozial Akzeptables zu ersetzen: ein Argument, eine Norm, eine Kategorie. Nach fünfzehn Jahren in einem System, das diese Anweisungen täglich wiederholt, braucht das Kind die Sätze nicht mehr. Sie klingen von innen.

## Bildschirme und die beschleunigte Auslöschung

Auf das Preußische Skelett hat in den letzten zwei Jahrzehnten ein zweites System sein Einzug gehalten, das die Auslöschung des Urgefühls dramatisch beschleunigt hat: die digitale Reizumgebung. Smartphones, Tablets, soziale Medien, Streaming-Plattformen, Gaming-Plattformen — sie sind alle nach demselben Prinzip gestaltet: maximale Aufmerksamkeitseroberi durch maximalen Reiz. Jedes dieser Systeme ist genau das Gegenteil von dem, was das Urgefühl zum Funktionieren braucht.

Das Urgefühl funktioniert in Stille, in Langsamkeit, in der ununterbrochenen Verarbeitung einer einzigen Situation. Es liest Umgebungen, Menschen, Situationen — aber es tut das langsam, tief und ununterbrochen. Ein Kind, das seinen Bildschirm vier Stunden täglich hat, ist vier Stunden täglich einer Umgebung ausgesetzt, die das direkte Spüren aktiv mit Schnelligkeit, Farbe, Geräusch, Belohnung und der sofortigen Erfüllung jedes Aufmerksamkeitsspiels übertönt. Nach Jahren dieser Exposition ist nicht nur das Urgefühl abgestumpft. Auch die grundlegende Kapazität, in Stille zu sein, ist verschwunden. Das Kind, das nicht still sein kann, kann sich selbst nicht hören. Und wer sich selbst nicht hört, fehlt der primäre Informationsstrom seines eigenen inneren Kompasses.

Soziale Medien fügen hier noch etwas hinzu: Sie lassen das Kind in die W-Achse und die G-Achse eindringen, auf eine Weise, die es noch gar nicht tragen kann. Die direkte soziale Beurteilung — Liken, Nicht-Liken, Followerzahlen, Kommentare — ist die rohste Form der G-Achse, der Wertschätzungs-/Ablehnungsdimension, vollständig dem verletzlichsten Teil eines sich entwickelnden Kindes ausgesetzt. Ein Kind von zwölf oder dreizehn, das im Denkbasisrahmen noch mitten in der Phase ist, die G-Achse zum ersten Mal wirklich bewusst zu empfangen, wird über soziale Medien in eine globale Beurteilungsmaschine gesteckt, die keine Rücksicht auf diesen Reifungsprozess kennt.

### Was das Kind verliert

Lass uns konkret sein darüber, was verloren geht. Nicht in abstrakten Begriffen, sondern als direkte Beschreibung dessen, was die Überlastung aller sieben Dimensionen gleichzeitig mit einem sich entwickelnden Menschen macht.

Das Kind verliert seinen direkten Zugang zu sich selbst. Die Stille des eigenen Körpers, das selbstverständliche Vertrauen in das eigene Spüren — es wird systematisch überschrieben durch ein externes Urteil, das lauter ist als das interne. “Was findest du?” wird eine Frage, die Angst erzeugt statt Erkenntnis, weil das Kind gelernt hat, dass seine direkte Antwort vielleicht nicht die richtige ist.

Das Kind verliert seine Fähigkeit, in Stille zu sein. Nicht weil es diese Fähigkeit nie hatte — jedes Kind hat sie, in den ersten Jahren — sondern weil sie systematisch nicht geübt wird und aktiv durch die Reizumgebung gestört wird, die sowohl zu Hause als auch in der Schule präsent ist.

Das Kind verliert sein Spüren für andere. Das ist vielleicht der folgenreichste Verlust, und der unsichtbarste. Das direkte, präsprachliche Wissen, was in einem anderen anwesend ist — die Kapazität, die Erwachsene “Empathie” nennen, aber die eigentlich älter und tiefer ist als dieses Wort andeutet — die verschwindet, wenn das Kind lernt, dass Gefühle Begründung brauchen und direktes Wahrnehmen nicht gültig ist.

Das Kind verliert seinen natürlichen Rhythmus. Der Biorhythmus, die eigene Verarbeitungsgeschwindigkeit, der Zyklus von Konzentration und Erholung, den jedes Kind hat — er wird ersetzt durch den Zeitplan der Institution. Nicht der Rhythmus dieses Kindes an diesem Tag in diesem Körper, sondern der Rhythmus der Klasse von dreißig, die Klingel um acht Uhr fünfundvierzig, der Stundenplan von Montag bis Freitag.

Das Kind verliert seine Tiefenkonzentration. Wenn ein Kind vollständig in etwas aufgeht — einer Zeichnung, einem Bauprojekt, einem Gedanken, einer Geschichte — ist das das Urgefühl und das limbische System, die zusammenarbeiten, ohne die ständige Korrektur des Kortex. Das ist pädagogisches Gold. Talente werden hier geformt, Charaktere gehärtet, die Grundlagen des kreativen Denkens gelegt. Und es ist genau der Moment, in dem die Klingel geht und der Lehrer sagt: Zeit für Rechnen.

---

## Teil II — Die sieben Dimensionen und wann sie reif sind

### Eine Richtung, kein Bauplan

Was folgt, ist kein abschließendes Schema. Menschliche Entwicklung ist kein Ingenieursproblem. Jedes Kind hat sein eigenes Tempo, seine eigene N-Achse, seine eigene Biografie, die schon bei der Empfängnis beginnt. Aber die Tatsache, dass es keinen Bauplan gibt, entbindet uns nicht von der Pflicht, eine durchdachte Richtung zu wählen. Das aktuelle System hat auch eine Richtung — nur ist diese Richtung nicht auf der Grundlage von Wissen über Reifung gewählt worden, sondern auf der Grundlage einer Produktionslogik: so früh wie möglich so viel wie möglich messen.

Die Richtung, die hier vorgeschlagen wird, ist umgekehrt: Gib dem Kind die Dimensionen, wenn es dafür reif ist. Was Reife für eine Dimension bedeutet, ist: Das Kind kann die Dimension verarbeiten, ohne sein Urgefühl zu verlieren. Nicht: Das Kind versteht die Dimension kognitiv. Sondern: Das Kind kann die Dimension aufnehmen, ohne dass sein direktes Spüren der Wirklichkeit dadurch überschrieben wird.

### Die erste Phase: null bis sechs Jahre — Körper und Raum

In den ersten sechs Lebensjahren ist das Kind zu Hause in den drei räumlichen Dimensionen: x (links/rechts), y (vorne/hinten) und z (oben/unten). Es lebt in seinem Körper. Es lebt im direkten Raum um sich herum. Es ist Experte im Erspüren von Atmosphären, Menschen und Situationen. Es hat ein Schlafmuster, das den Nachtstrom maximal nutzt — kleine Kinder schlafen viel und träumen viel, und das ist nicht zufällig. Der REM-Schlaf ist in den frühen Kindheitsjahren proportional am längsten; das Gehirn verarbeitet die enorme Menge neuer Informationen über genau den Mechanismus, den das Denkbasisdokument beschreibt.

Was Erziehung und Unterricht in dieser Phase tun müssen: das Urgefühl schützen. Nicht kultivieren im Sinne von lenken — es ist bereits da. Schützen im Sinne von nicht überlasten, nicht überschreiben, nicht zu früh Abstraktion einführen, die das direkte Erleben ersetzt.

Was das konkret bedeutet: keine abstrakte Zeitwahrnehmung (Uhren, Kalender, Pläne in sprachlicher Form) vor dem sechsten Jahr. Keine Ziffernnoten. Keine formale schulische Instruktion, die den Kortex primär stellt. Wohl aber: viel Bewegung, viel draußen sein, viele Geschichten hören (erzählt, nicht von einem Bildschirm gelesen), viel Spiel mit anderen, viel Stille neben der Aktivität, und die ungestörte Konzentration, die jedes Kind von Natur aus hat, wenn es in etwas aufgeht.

### Die zweite Phase: sechs bis zwölf Jahre — Rhythmus und Spiel

Zwischen sechs und zwölf Jahren beginnt die Zeitdimension allmählich handhabbar zu werden. Das Kind versteht jetzt besser, dass gestern sich von morgen unterscheidet, dass der Sommer wiederkommt, dass etwas dauert. Aber die Zeitwahrnehmung ist noch konkret, noch verankert im Rhythmus der Jahreszeiten und des Tages — nicht im abstrakten Konstrukt von Kalender und Uhr als normativen Systemen.

In dieser Phase kann die W-Achse in ihrer konkretesten Form angeboten werden: die Unterscheidung zwischen dem, was wirklich ist und was Vorstellung ist — nicht als

moralisches Urteil, sondern als Entdeckung. Kinder von sechs bis zwölf sind von Natur aus an dieser Unterscheidung interessiert — es ist das Alter, in dem das Spiel an der Grenze zur Wirklichkeit so faszinierend ist. Mythologie, Märchen und Geschichten wirken genau an diesem Grenzpunkt, und sie sind das ideale Material für diese Phase.

Was diese Phase nicht verträgt: die explizite real/irreal-Unterscheidung als kognitiver Rahmen, den das Kind auf seine eigenen Gefühle und Aussagen anwenden muss. “Ist das wirklich oder bildest du es dir ein?” ist eine Frage, die, wenn sie systematisch gestellt wird, das Kind lehrt, seinem direkten Spüren zu misstrauen. Die Unterscheidung kann im Märchen, im Spiel, in der Entdeckung angeboten werden — aber nicht als Prüfstein für die Legitimität des eigenen inneren Lebens.

Formale moralische Urteile — “das ist gut” und “das ist falsch” als abstrakte ethische Kategorien — sind ebenfalls nicht reif in dieser Phase. Das Kind hat ein feines Gespür für Gerechtigkeit, dafür was stimmt und was nicht stimmt in der direkten Situation. Dieses Gespür muss vertraut werden. Abstrakte Moralregeln, die sein direktes Spüren überfahren, sind keine Erziehung, sondern Überschreiben.

Ziffern und formale Beurteilungen gehören nicht in diese Phase. Nicht weil Leistungen nicht wichtig wären, sondern weil die Beurteilung von Leistungen über eine abstrakte Skala das Kind auf den Pfad der externen Validierung setzt, in einer Phase, in der es seinen inneren Kompass noch aufbaut. Feedback kann reich und konkret sein — “Sieh, dieses Werk hast du mit mehr Sorgfalt ausgeführt als letzte Woche” — ohne es auf eine Zahl zu reduzieren, die das Kind auf einer Leiter platziert.

### Die dritte Phase: zwölf bis achtzehn Jahre — Zeit, Wert und Ich-Position

Erst in der frühen Adoleszenz sind die höheren Dimensionen reif für explizite Einführung. Die Zeitdimension in abstrakter Form — “Stelle dir dein Ziel in fünf Jahren vor”, Planung als systematisches Zukunftsdenken — wird handhabbar, wenn die Identität ausreichend etabliert ist, um eine Beziehung zur Zukunft tragen zu können. Das ist etwa um das zwölfte bis vierzehnte Jahr.

Die G-Achse in ihrer expliziten moralischen Form — abstrakte ethische Fragen über Gut und Böse, Gerechtigkeit und Unrecht in der Gesellschaft, das Individuum gegenüber dem System — wird handhabbar um das zwölfte bis vierzehnte Jahr, wenn das Kind auch die kognitive Kapazität hat, mehrere Perspektiven gleichzeitig zu halten.

Die N-Achse in ihrer expliziten Selbstdefinitionsform — “Wer bin ich?”, “Was sind meine Werte?”, “Was ist meine Position in der Welt?” — wird handhabbar in der mittleren und späten Adoleszenz. Nicht früher. Ein Kind von zehn, das gefragt wird “Was findest du?”, “Was sind deine Werte?”, wird in eine Position gebracht, der seine Reifung vorausgeeilt ist. Das Kind, das diese Frage ehrlich beantwortet, greift etwas vom Boden auf, das noch nicht richtig da ist. Das Kind, das die Frage sozial geschickt beantwortet, lernt genau das Gegenteil von dem, was die Frage bezweckt.

Die Frage, die der Jugendliche verträgt und die er braucht: nicht “Was willst du werden?”, sondern “Was bewegt dich?”, nicht “Wer bist du?”, sondern “Wann fühlst du dich am meisten

du selbst?“. Fragen, die das Kind in Richtung seines direkten Spürens weisen, statt es zu zwingen, ein abstraktes Selbstkonzept zu konstruieren.

### Die vierte Phase: achtzehn plus — vollständige Integration

Erst in der frühen Erwachsenenzeit, wenn alle Dimensionen durch das Leben eingeführt wurden und der Nachtstrom die Gelegenheit hatte, sie Jahr für Jahr weiter zu sedimentieren, ist der Mensch in der Lage, alle sieben Dimensionen integriert zu nutzen. Nicht als abgeschlossene Leistung, sondern als fortlaufenden Lernprozess. Die Philosophie, die Ethik, die Biografie, die räumliche Wahrnehmung, die Zeitwahrnehmung, das Selbstbewusstsein — sie arbeiten zusammen aus dem gemeinsamen Grund des Urgefühls.

Aber das ist nur möglich, wenn das Urgefühl in den Jahren, in denen es verletzlich war, intact gelassen wurde. Wer mit achtzehn Jahren ankommt mit einem Urgefühl, das ausgelöscht ist — überschrieben durch Jahrzehnte von “Kannst du das belegen?” — hat kein Fundament, auf dem die Integration ruhen kann. Er hat Wissen, aber keinen Kompass.

---

## Teil III — Die sieben Prinzipien des neuen Lernsystems

### Prinzip 1 — Stille als Fach

Stille ist keine Pause. Stille ist Arbeit. Nicht die Abwesenheit von Aktivität, sondern die Anwesenheit von Aufmerksamkeit für das Innere. Das Kind, das lernt, still zu sein, ohne es unangenehm zu finden, lernt sich selbst zu hören. Und wer sich selbst hört, hat Zugang zum Urgefühl als Informationsquelle.

In der täglichen Praxis bedeutet das: Jeder Tag enthält eine Periode der Stille — nicht als Strafe, nicht als leeres Moment, der gefüllt werden muss, sondern als eine Fertigkeit, die mit derselben Ernsthaftigkeit geübt wird wie Lesen und Rechnen. Fünf Minuten für ein Kind von fünf. Zehn Minuten für ein Kind von zehn. Zwanzig Minuten für einen Jugendlichen. Nicht gelenkt, nicht mit einer Aufgabe gefüllt — Stille als solche.

Die Falle ist die der Leistung: die Stille, die danach beurteilt wird, ob man gut still ist, die Meditation als Aufgabe, die gelingen oder misslingen kann. Das ist genau das Gegenteil von dem, was gemeint ist. Stille als Fach ist Stille als Anwesenheit, nicht als Ergebnis.

Eine zweite Falle ist die Verwendung von Stille als Strafe: “Du musst still sitzen, weil du zu viel Lärm gemacht hast.” Damit wird Stille mit Scham und sozialer Ablehnung beladen — das Gegenteil des sicheren inneren Raums, der sie sein soll. Stille als Fach beginnt mit dem Pädagogen, der selbst in Stille sein kann, der nicht das Unbehagen der Stille mit Aktivität füllt, der den Wert des Nichtstuns aus eigener Erfahrung kennt.

### Prinzip 2 — Körper als Kompass

Der Körper ist kein Transportmittel für den Kopf. Er ist eine Informationsquelle mit einer eigenen Sprache. Kinder wissen das instinktiv — jedes Kind bis etwa vier Jahren hört selbstverständlich auf seinen Körper, folgt seiner Müdigkeit, seinem Hunger, seiner Aufregung,

seiner Abneigung. Die Erziehung verlernt ihm dieses Hören, weil der Körper schwierig und unhandlich ist, wenn er ernst genommen wird.

Ein Lernsystem, das den Körper als Kompass ernst nimmt, beginnt bei der Anerkennung, dass körperliche Signale Information sind, kein Unbehagen. Wenn ein Kind sagt "Ich fühle mich bei dieser Person nicht wohl" — ohne weitere Erklärung — ist das eine Botschaft, die ernst genommen wird. Nicht blindlings übernommen, nicht kritiklos befolgt, aber ernst genommen. "Erzähl mir mehr über dieses Gefühl" statt "Du kennst ihn noch nicht, du darfst ihm nicht schon jetzt misstrauen."

In der Praxis: tägliche Bewegung als Teil des Lernens, nicht als Pause davon. Handwerk, Kochen, Graben, Bauen, Klettern — nicht als Freizeitbeschäftigung, sondern als regulärer Teil des Lerntages. Körperorientierte Aufmerksamkeit: "Wo spürst du das in deinem Körper?" als legitime Frage im Gespräch darüber, wie ein Kind den Tag erlebt hat. Das bewusste Fehlen des Zwangsstuhls — des Systems, in dem das Kind, das sich bewegt, immer bestraft wird und das Kind, das still sitzt, immer belohnt wird, unabhängig davon, wer am tiefsten lernt.

Die Falle ist die Instrumentalisierung: den Körper als Mittel nutzen, um besser kognitiv zu leisten ("Beweg dich zwischendurch, damit du danach besser aufpassen kannst"). Das ist nicht das Prinzip. Das Prinzip ist, dass der Körper ein eigenständiger Wissender ist, kein Hilfsmittel des Kopfes.

### Prinzip 3 — Geschichten vor Erklärungen

Mythologie, Märchen und Archetypen lassen ein Kind Muster erkennen auf einer Ebene, die tiefer geht als Faktenwissen. Sie wirken auf das limbische System, auf die Gefühlsstruktur, die der Sprache vorausgeht. Die griechische Mythologie erzählt, was passiert, wenn Stolz zu Hybris wird. Die germanischen Märchen erzählen, was auf dem Spiel steht, wenn ein Mensch sein Urgefühl verrät. Die Volksgeschichten jeder Kultur geben Musterwissen mit, das das Kind nicht als Fakten speichert, sondern als gefühlte Strukturen — als Spüren davon, wie die Dinge funktionieren, wie Situationen verlaufen, welche Wege zu welchen Ergebnissen führen.

Die analytische Schicht darf später folgen, und sie wird dann endlich etwas haben, worauf sie ruhen kann. Aber wer einem Kind ein Märchen erzählt und sofort fragt "Was bedeutet diese Geschichte für dich?", überspringt den Schritt, bei dem die Geschichte zuerst auf der limbischen Schicht wirkt — bei dem das Muster gefühlt wird, bevor es verstanden wird. Die pädagogische Disziplin hier: Die Geschichte erzählen und dann schweigen. Darauf vertrauen, dass sie auf der Ebene wirkt, für die sie gedacht ist.

In der Praxis: tägliches Geschichtenerzählen (nicht Lesen, Erzählen — die Stimme des Erzählers ist eine eigene Informationsquelle). Mythologie als regulärer Teil des Lehrplans, nicht als Wissensvermittlung über griechische Götter, sondern als Geschichtserlebnis. Märchen für Kinder bis zum zwölften Jahr nicht erklärt oder analysiert, sondern einfach erzählt, erinnert und wieder erzählt. Bibliothekszeit ohne Aufgaben. Theater und Drama als Teil der Schulwoche.

## Prinzip 4 — Zweifel als legitime Position

“Ich weiß es nicht, aber ich spüre, dass hier etwas nicht stimmt” muss in jedem Lernkontext eine akzeptable Antwort sein. Nicht als Freifahrtschein für Willkür, sondern als Anerkennung, dass das Spüren ein gültiges Wissenssystem ist, das der Kortex-Begründung manchmal voraus ist.

Alle großen Durchbrüche in der Wissenschaft haben bei einer unbegründeten Vermutung begonnen. Wegener spürte, dass die Kontinente einst zusammengehört hatten, auf der Grundlage der Formen der Küsten — Jahrzehnte bevor die Erdkrustentheorie es nachwies. Barbara McClintock spürte, dass Gene im Genom springen konnten, auf der Grundlage von Mustern, die sie in Maiskörnern sah — zwanzig Jahre bevor die Wissenschaft ihr Recht anerkannte. Einstein stellte sich vor, wie es wäre, auf einem Lichtstrahl zu reiten, und fragte sich, was dann noch von der bestehenden Mechanik stimmen würde. Keiner dieser Durchbrüche begann mit einer begründeten These. Sie begannen mit einem Spüren.

Ein Lernsystem, das die Kortex-Begründung als einzige epistemische Norm setzt, verschließt die Tür zu solchen Durchbrüchen. Das Kind, das sagt “Ich weiß nicht warum, aber das fühlt sich falsch an” und dann zu hören bekommt “Das ist keine Antwort, du musst begründen” — dieses Kind lernt, sein Spüren abzugewöhnen. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem es die Begründung geben könnte, ist das Spüren selbst weg.

Zweifel als legitime Position bedeutet nicht, dass alles gültig ist. Es bedeutet, dass der Lernprozess Raum macht für das Aussprechen unverstehbarer Wahrnehmungen, ohne unmittelbaren Zwang zur Legitimierung. Das Kind, das zweifelt und seinen Zweifel aussprechen darf, wird letztlich tiefer lernen als das Kind, das nur Antworten gibt, die bereits legitimiert sind.

## Prinzip 5 — Mentoren statt Lehrer

Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen einem Lehrer und einem Mentor, und dieser Unterschied hat nichts mit didaktischer Fähigkeit zu tun. Ein Lehrer vermittelt Wissen. Ein Mentor ist präsent auf einer Ebene, die tiefer geht als Wissensvermittlung.

Das Denkbasisdokument beschreibt, wie die Kommunikation zwischen Urgefühlen funktioniert: nicht über Worte, nicht über Geste, sondern direkt, auf der Ebene des Urgefühls selbst. Das hat eine weitreichende pädagogische Konsequenz: Ein Kind lernt nicht primär von dem, was der Lehrer sagt. Es lernt davon, wer der Lehrer ist. Die Anwesenheit eines Menschen mit einem intakten Urgefühl hat einen direkten Effekt auf das Kind, das ihm ausgesetzt ist — nicht über die kognitive Schicht, sondern über den direkten Kontakt zwischen zwei Gefühlssystemen.

Ein Mentor mit einem intakten Urgefühl kann ein Talent retten, das sonst verloren geht. Nicht durch das, was er lehrt, sondern durch das, was er ist. Das Kind erkennt in ihm die Möglichkeit eines Lebens, das nicht vollständig von der institutionellen Norm überschrieben ist. Dieses Erkennen ist an sich schon eine pädagogische Intervention höchster Ordnung.

Die Auswahl von Lehrern muss daher anders sein. Nicht primär auf didaktische Fähigkeit, nicht auf Fachwissen, nicht auf Diplom. Sondern auf die Intaktheit des Urgefühls: die Frage, ob

dieser Mensch die Wirklichkeit noch direkt liest, ob er in Stille sein kann, ob seine Anwesenheit für Kinder, die er zum ersten Mal trifft, nährend ist. Das ist schwieriger zu messen als ein Diplom. Es ist nicht unmessbar.

Die Falle hier ist die Romantisierung: der Lehrer als Mensch einer besonderen Qualität, der über dem System steht. Das ist nicht der Punkt. Der Punkt ist, dass wer man ist im Unterricht mindestens so wichtig ist wie was man weiß. Und dass das System, das das nicht anerkennt, Menschen nach Kriterien auswählt, die die weniger relevante Schicht messen.

## Prinzip 6 — Schutz der tiefen Konzentration

Wenn ein Kind vollständig in etwas aufgeht — einer Zeichnung, einem Bauprojekt, einem Denkproblem, einer Geschichte, die es selbst erzählt — befindet es sich in einem Zustand, den die Psychologie Flow nennt, der aber in der Terminologie des Denkbasisdokuments genauer als die Zusammenarbeit des Urgefühls und des limbischen Systems ohne die ständige Korrektur des Kortex beschrieben wird. Das Kind denkt nicht darüber nach, was es tut — es tut es, aus einer Direktheit und Sicherheit heraus, die der Kortex nicht nachahmen kann.

Das ist der Zustand, in dem wirkliches Lernen stattfindet. Nicht das Lernen von Fakten — Fakten können auch in Zerstreutheit aufgenommen werden. Aber das Lernen von Mustern, von Tiefenstrukturen, von der Natur der Dinge, wie sie sich anfühlen, wenn man wirklich in sie eindringt. Dieses Lernen findet in tiefer Konzentration statt, und nirgendwo anders.

Was tun wir? Wir unterbrechen es. Die Klingel geht. Der Stundenplan sagt: Zeit für etwas anderes. Das Kind, das in seiner Zeichnung war, wird herausgezogen. Das Kind, das endlich verstanden hatte, wie ein mathematisches Muster funktioniert, wird gebeten, sein Heft wegzulegen. Das Kind, das die Geschichte schrieb, muss aufhören und zum Sport. Die Pädagogen, die das tun, sind nicht böswillig. Sie sind dem Stundenplan treu. Aber der Stundenplan ist als Produktionsmaschine eingerichtet, nicht als Lernraum.

Schutz der tiefen Konzentration bedeutet: Der Stundenplan ist Diener der Konzentration, nicht ihr Herr. Wenn ein Kind in etwas aufgeht, ist das ein Grund, den Stundenplan zu verschieben — nicht umgekehrt. Das ist organisatorisch kompliziert in einer Klasse von dreißig. Es ist viel einfacher in einer Gruppe von zehn. Das ist einer der Gründe, warum die Gruppengröße im neuen Lernsystem fundamental anders sein muss — aber dazu mehr in Teil V.

## Prinzip 7 — Natur als tägliche Lernumgebung

Natur ist kein Ausflug. Natur ist kein Mittel, um Kinder ruhig zu machen, damit sie danach besser im Klassenraum sitzen. Natur ist der Boden, auf dem das Lernen stattfindet, im buchstäblichsten Sinne.

Die Natur hat ihre eigene Zeitdimension: die Jahreszeiten, das Wachstum einer Pflanze, die Rückkehr von Vögeln, der Zyklus von Regen und Trockenheit. Das sind Langzeitmuster, die das Kind mit seinem Körper und seinem Spüren kennenlernt — nicht als Fakten, sondern als Erfahrungen. Ein Kind, das jahrelang dasselbe Stück Erde kennengelernt hat, weiß, wie es sich anfühlt, wenn der Winter zurückkommt. Dieses Wissen ist in keinem Buch zu finden und in keinem Klassenraum zu erwerben. Es ist nur zu erwerben, indem man da ist.

Die Natur ist auch die direkteste Übungsumgebung für das Urgefühl. Tiere, Pflanzen, Wettermuster, Böden, Wasser — sie reagieren nicht auf soziale Konventionen, sie geben keine falsche Bestätigung, sie sind einfach so da, wie sie sind. Ein Kind, das lernt, mit der Wirklichkeit der Natur umzugehen, lernt, mit einer Direktheit umzugehen, die im sozialen Leben weitgehend bedeckt ist.

Tägliche Natur bedeutet: jeden Tag Außenzeit, nicht als Ausnahme, sondern als selbstverständlicher Teil des Lerntages. Mindestens eine Stunde, vorzugsweise mehr. Bei jedem Wetter. Nicht als freies Spiel, das vom eigentlichen Lernen getrennt wird, sondern als vollwertiger Teil des Lernprozesses. Gärtnern, Bauen, Graben, Beobachten, Stille-Spaziergänge, das Wachstum einer Pflanze über Monate verfolgen — das ist der Boden, auf dem das Spüren der Wirklichkeit geformt wird.

---

## Teil IV — Der Pädagoge als Mensch

### Anwesenheit vor Methode

Es gibt eine Frage, die das Bildungssystem nicht stellt, die aber die entscheidendste ist: Wer ist der Lehrer? Nicht: Was weiß er? Nicht: Welche Methode wendet er an? Sondern: Wer ist er als Mensch, auf der Ebene, die tiefer geht als die professionelle Rolle?

Das folgt direkt aus dem Denkbasisdokument, speziell aus dem Teil über die Kommunikation zwischen Urgefühlen. Wenn zwei Urgefühle in elkaners Nähe sind, findet Kommunikation auf einer Ebene statt, die der sprachliche Kortex nicht organisiert. Ein Kind in der Anwesenheit eines Menschen mit intaktem Urgefühl empfängt Informationen, die es nicht in Worten beschreiben kann, die aber sein eigenes Urgefühl direkt berühren. Das ist die tiefste Schicht pädagogischer Übertragung, und sie wirkt unabhängig von der Methode, die der Lehrer bewusst anwendet.

Ein Mensch mit intaktem Urgefühl liest die Wirklichkeit direkt. Er fühlt, wenn ein Kind wirklich im Kontakt ist und wenn es performt. Er bemerkt, wenn die Atmosphäre in der Klasse sich verschiebt, bevor etwas Sichtbares sich verändert hat. Er weiß, wenn ein Kind etwas Wichtiges erlebt, auch wenn es kein Wort sagt. Dieses Wissen ist nicht mystisch — es ist die gewöhnliche Funktionsweise des Urgefühls, das bei den meisten Erwachsenen erloschen ist, das aber prinzipiell bei jedem Menschen vorhanden war und manchmal wiederherstellbar ist.

### Auswahl von Lehrern — eine radikale Überlegung

Wie wählen wir Lehrer aus? Nach ihrer Ausbildung, ihrem Diplom, ihrer didaktischen Fähigkeit, ihrem Wissen über das Fach, das sie unterrichten. Das sind alles Kortex-Kriterien: Sie messen, was jemand weiß und was er mit diesem Wissen auf sprachlicher und organisatorischer Ebene tun kann.

Nichts davon sagt etwas darüber aus, wer er auf der Ebene ist, die für Kinder am entscheidendsten ist. Ein Lehrer, der sein Fach hervorragend beherrscht und ein eingespieltes didaktisches System anwendet, dessen Urgefühl aber ausgelöscht ist, gibt Wissen — aber gibt kein Leben. Ein Lehrer, der sein Fach nicht so tief kennt, aber die Wirklichkeit noch direkt liest

und in Kindern das Echo ihres eigenen direkten Spürens erkennt, gibt Leben — und das Wissen, das er gibt, hat ein Fundament, das der Fachexperte ihm nicht nachmachen kann.

Auswahl auf Intaktheit des Urgefühls ist schwieriger als Auswahl auf Diplom. Es ist nicht unmöglich. Wer Kinder von sechs Jahren in der Anwesenheit eines Kandidaten beobachtet, kann sehen, ob die Kinder auf ihn auf der tieferen Ebene reagieren. Wer einen Kandidaten in eine unstrukturierte Situation bringt — vorzugsweise draußen, in einer unbekanntem Umgebung — kann beobachten, ob er die Situation direkt liest oder seine Zuflucht zu den Kategorien nimmt, die seine Ausbildung ihm gegeben hat. Wer ein Gespräch über einen konkreten pädagogischen Moment führt und fragt “Was hast du genau gespürt?” statt “Was hast du getan?”, kann etwas über die Ebene hören, auf der jemand operiert.

Das sind keine unfehlbaren Methoden. Aber sie sind besser als die aktuelle Auswahl, die genau die Schicht verpasst, die am entscheidendsten ist.

### Der Elternteil als erster Pädagoge

Vor jeder Schule, vor jedem Lehrer, gibt es den Elternteil. Der Elternteil ist der erste und grundlegendste Pädagoge des Kindes. Seine Anwesenheit oder Abwesenheit — auf der tiefsten Ebene — ist das Entscheidendste für die Entwicklung des Urgefühls.

Ein Elternteil mit intaktem Urgefühl hat eine nährenden Anwesenheit, die das Kind nicht beschreiben kann, die es aber ständig empfängt. Das ist nicht sentimental. Es ist eine Beschreibung des Mechanismus: die direkte Kommunikation zwischen zwei Urgefühlen ist nicht an Absicht gebunden, nicht an bewusste pädagogische Entscheidungen. Sie ist eine Frage des Anwesend-Seins auf der Ebene, auf der das Urgefühl wirkt.

Ein Elternteil, dessen Urgefühl erloschen ist — durch seine eigene Erziehung, durch Jahrzehnte des institutionellen Lebens, durch das systematische Überfahren des eigenen direkten Spürens — kann das nicht geben, auch wenn er es will. Nicht aus Mangel an Liebe, nicht aus Mangel an Hingabe, sondern wegen des strukturellen Verlusts des Instruments, über das die Übertragung stattfindet.

Das hat eine unpopuläre, aber ehrliche Konsequenz: Ein Elternteil, der seine Kinder auf dieser tieferen Ebene nähren will, muss zuerst sich selbst heilen. Die Arbeit des Elternteils beginnt nicht beim Kind. Sie beginnt bei sich selbst.

### Die Wiederherstellung des eigenen Urgefühls

Wie stellt ein Erwachsener ein Urgefühl wieder her, das Jahrzehnte des institutionellen Lebens durchstanden hat? Nicht über einen Kurs. Nicht über ein Buch, wie sehr dieses Buch auch helfen will. Die Wiederherstellung des Urgefühls ist ein Werk des Nachtstroms, der stillen Anwesenheit, des schrittweisen Vertrauens in das direkte Spüren in Situationen, in denen der Kortex dazu neigt, es zu übernehmen.

Konkrete Elemente dieser Wiederherstellungsarbeit: Langandauernde stille Anwesenheit in der Natur — nicht Wandern als Sport, sondern anwesend sein. Körperorientierte Übung — nicht als Fitness, sondern als erneutes Lernen, der Sprache des eigenen Körpers zuzuhören. Das Wiederentdecken der kreativen Arbeit, die in der Kindheit vorhanden war und versiegt ist. Das Kultivieren von Leere im Tag — nicht die Leere, die gefüllt werden muss, sondern die Leere, die

bewohnt werden kann. Und: die Bereitschaft, dem Spüren in Situationen zu vertrauen, in denen der Kortex sagt, es sei nicht belegbar.

Das ist Pädagogik als Beruf der Selbstarbeit. Der Lehrer, der seine Studenten auf dieser Ebene nähren will, beginnt mit seiner eigenen Wiederherstellung. Nicht als einmalige Leistung — die Wiederherstellung des Urgefühls ist ein lebenslanger Prozess — sondern als Orientierung. Der Lehrer, der sich selbst nicht als Lernenden in der Arbeit der eigenen Entwicklung betrachtet, hat seine tiefste pädagogische Aufgabe nicht verstanden.

### Die Verantwortung der Anwesenheit

Es gibt einen Aspekt all dessen, der unangenehm ist, aber unausgesprochen zu lassen wäre weder ehrlich noch hilfreich. Ein Mensch mit einem starken und intakten Urgefühl hat einen überproportionalen Effekt auf andere, insbesondere auf Kinder. Seine Anwesenheit ist auf eine Weise nährend, die seine Abwesenheit nicht kompensieren kann. Seine Abwesenheit ist entsprechend verarmend.

Das ist kein Freifahrtschein für Schuldgefühle. Eltern, die arbeiten, sind nicht den ganzen Tag da — das ist die Realität des Lebens. Lehrer haben Klassen von dreißig Kindern und können nicht für jedes Kind vollständig auf der tiefsten Ebene präsent sein — auch das ist die Realität. Aber es ist eine Einladung zur Ehrlichkeit darüber, was Anwesenheit in der Erziehung bedeutet. Eine Stunde vollständig präsent zu sein — Urgefühl offen, direkter Kontakt, wirklich zuhörend — wiegt schwerer als ein Tag im selben Haus zu sein, während die Aufmerksamkeit aufgeteilt ist auf Bildschirm, Arbeit und Sorgen.

Qualität der Anwesenheit ist nicht dasselbe wie Quantität der Anwesenheit. Das ist ein beruhigender Gedanke für denjenigen, der wenig Zeit hat. Es ist auch ein anspruchsvoller Gedanke für denjenigen, der die Qualität seiner Anwesenheit ehrlich beurteilen muss.

### Mama, ich habe Hunger — der Aufbau der Selbsterkenntnis

Es gibt eine Ebene unter der Qualitätsfrage, die noch tiefer geht als das, was oben ausgearbeitet wurde, und die in den ersten Jahren des Kinderlebens von einem anderen Gewicht ist als in späteren Jahren. In den ersten drei bis sechs Jahren wird im Kind nicht Wissen aufgebaut, sondern Selbstkenntnis. Ein Baby weiß nicht von selbst, was Hunger ist. Es fühlt etwas Unangenehmes in seinem Körper. Wenn seine Mutter immer wieder auf dieses Unbehagen mit Nahrung und den Worten “du hast Hunger” reagiert, lernt seine limbische Schicht, was dieses körperliche Signal ist. Es lernt seine Müdigkeit kennen, weil sie immer wieder auf das entsprechende Weinen mit Ruhe reagiert. Es lernt seinen Schmerz kennen, weil sie ihn anerkennt und tröstet. Es lernt, wer es ist, im buchstäblichsten Sinne des Wortes — was sein Körper tut, was seine Gefühle sind, was seine Erfahrungen bedeuten — weil ein Mensch konsequent seine Signale liest, übersetzt und zurückgibt.

Dieser Prozess kann nicht an wechselnde Betreuer ausgelagert werden. Eine Krippe mit fünf verschiedenen Erzieherinnen, eine Kombination von Großeltern, die abwechselnd kommen, eine Betreuung, in der das Kind jede Woche jemand anderen trifft — all diese Arrangements liefern wechselnde Übersetzungen derselben körperlichen Signale. Was bei der einen Betreuerin “du bist müde” heißt, bekommt bei der anderen das Etikett “du bist unruhig”. Das Kind wird dadurch gezwungen, eine sprachliche Überblendung aufzubauen, die die

wechselnden Reaktionen vorhersagen muss, anstatt ein limbisches Selbstwissen, das aus der konsistenten Erkennung wächst. Das Urgefühl wird abgeschnitten, bevor es sich hat formen können.

Die beständige Anwesenheit muss biologisch nicht die der Mutter sein, aber in der Praxis ist sie das meist, und nicht nur aus kulturhistorischen Gründen. Der Körper der Mutter ist physisch auf die Betreuung eines Kindes abgestimmt: Stillen, Stimme, Geruch, der Rhythmus ihrer Bewegungen — all diese Elemente bilden für das Kind eine Kontinuität mit der Gebärmutterwelt, die es gerade verlassen hat. Ein Vater, der die Mutterrolle übernimmt, oder eine andere hauptsächliche Betreuungsperson, kann einen Teil der Arbeit übernehmen. Aber die Kontinuität der physischen Abstimmung zwischen einem bestimmten Menschen und dem Kind ist in allen Fällen nicht durch Rotation zu ersetzen.

Was das konkret für die ersten Jahre bedeutet, ist eine Neubewertung der Elternschaft, die unsere Kultur seit einigen Jahrzehnten abgeschafft hat. Einer der beiden Elternteile sollte in diesen Jahren ständig für das Kind da sein. Nicht als pädagogische Technik, sondern als physische Voraussetzung, unter der Selbstkenntnis entstehen kann. Mama, ich habe Hunger. Mama, ich bin müde. Mama, ich habe Schmerzen. Mama, ich weiß nicht, was ich fühle. Jedes Mal, wenn dieser Ruf von demselben Menschen beantwortet wird, mit derselben Aufmerksamkeit, mit derselben Anwesenheit, kommt das Kind einen Schritt näher zu sich selbst. Jedes Mal, wenn er unterbrochen wird, von einem anderen Menschen übersetzt oder von einem Bildschirm beantwortet wird, verliert das Kind einen Schritt.

### Das horizontale Feld — Nachbarskinder, Tiere, Natur

Die beständige Anwesenheit eines Elternteils ist die erste Voraussetzung. Die zweite ist genauso grundlegend und von völlig anderer Art. Wenn die vertikale Eltern-Kind-Beziehung die einzige wäre, die das Kind kennt, würde eine unausgewogene Intensität in dieser einen Dimension entstehen. Was fehlt und nur das horizontale Feld liefern kann, ist die Erfahrung des Kindes unter Gleichaltrigen: andere Kinder, mit denen es nicht ständig übersetzt wird, für die es seinen eigenen Platz finden muss, mit denen kein Erwachsener die Regie führt.

Im horizontalen Feld lernt das Kind etwas, das kein Elternteil ihm lehren kann. Es lernt seine N-Position gegenüber Wesen, die ungefähr dieselbe Position haben. Es lernt den Rhythmus eines Kollektivs, das von keinem der einzelnen Mitglieder geplant wurde. Es lernt, was Widerstand ist — ein anderes Kind, das etwas anderes will, ein Tier, das nicht tut, was erwartet wurde, ein Ast, der dort nicht trägt, wo es darauf zählte. Diese Widerstände sind pädagogisch unersetzbar. Sie lehren das Kind, wo es selbst endet und wo die Welt beginnt, ein Unterschied, der in der vertikalen Eltern-Kind-Beziehung nicht auf dieselbe Weise entstehen kann, weil der Elternteil sich fast immer genug anpasst, um den Widerstand abzumildern.

Die Rolle der Tiere in diesem horizontalen Feld ist in fast allen modernen Pädagogiken unterschätzt. Ein Tier — ein Hund, eine Katze, ein Pferd, ein Schaf, ein Huhn — ist ein Wesen mit einem eigenen Urgefühl, aber ohne Kortex-Überblendung. Es fühlt ohne Sprache. Es reagiert ohne Erklärung. Es akzeptiert oder verweigert ohne Scham. Im Kontakt mit Tieren lernt das Kind etwas über sein eigenes Urgefühl, das es von Menschen nicht lernen kann: dass das Urgefühl nicht sprachlich ist, dass es unabhängig von der Sprache existiert, dass es etwas ist, das es mit anderen Bewusstseinsformen teilt, die den Kortex nicht entwickelt haben. Für die

Entwicklung eines gesunden Gefühlslebens ist der tägliche Kontakt mit Tieren von grundlegender Bedeutung.

Natur schließlich ist kein Hintergrund, vor dem all das stattfindet, sondern ein aktiver pädagogischer Faktor an sich selbst. Die Natur lehrt das Kind den Rhythmus langsamer Veränderungsprozesse — das Entfalten eines Blatts, das Wachstum eines Tieres, der Wechsel der Jahreszeiten, der Wechsel von Licht und Dunkel — den kein Lehrbuch ihm geben kann. In der Natur erlebt das Kind, dass die Zeitdimension zunächst und vor allem eine rhythmische Dimension ist, kein abstraktes Kalenderzeit. Und in der Natur steht es in einem Feld, in dem es nicht die zentrale Figur ist — eine Erfahrung, die seine N-Position von Anfang an in Resonanz mit etwas Größerem als es selbst bringt.

Die Kombination dieser zwei Bedingungen — beständige vertikale Anwesenheit eines Elternteils plus täglicher Zugang zum horizontalen Feld von Nachbarskindern, Tieren und Natur — ist das, was unsere Spezies zehntausende von Generationen lang als die natürliche pädagogische Umgebung kannte. Es ist keine kulturelle Erfindung einer bestimmten Zeit oder eines bestimmten Orts. Es ist die evolutionäre Grundform menschlicher Erziehung. Was wir als modern bezeichnen, ist ein Experiment von wenigen Generationen. Die Ergebnisse davon — Bindungsstörungen in großem Ausmaß, Einsamkeitsepidemien, Depression und Angst als die häufigsten psychischen Beschwerden unserer Zeit — sind nicht Nebenwirkungen eines erfolgreichen Systems. Sie sind die Symptome eines gescheiterten Experiments.

---

## Teil V — Wie ein Tag, eine Woche, ein Jahr anders aussieht

### Der Tag eines Fünfjährigen

Ein Tag in der Pädagogik des Urgefühls beginnt nicht mit einem Klingelsignal. Er beginnt mit der Ankunft — dem Kind, das in einen Raum kommt, der es begrüßt, ohne es sofort zu aktivieren. Es gibt Stille, oder sanfte Aktivität. Es gibt einen Mentor, der die Ankunft bemerkt, ohne daraus einen Moment der Instruktion zu machen.

Der Morgen enthält einen Geschichtenmoment: keine Lektion, sondern eine Geschichte, die erzählt wird — ein Märchen, ein Mythos, eine Episode aus der Natur, die ein großer Mentor erlebt hat. Das Kind hört. Es verarbeitet auf der Ebene, die von Geschichten lernt. Es wird nicht nach einer Erklärung oder einer Meinung gefragt. Die Geschichte wirkt.

Dann folgt Außenzeit: nicht als Pause, sondern als primäre Lernumgebung. Graben, Bauen, Klettern, Beobachten, Spielen mit anderen auf die Weise, die die Kinder selbst organisieren. Der Mentor ist anwesend, ohne zu steuern. Er schützt die Sicherheit. Er lässt die Kinder die Wirklichkeit der Außenwelt in ihrem eigenen Tempo und auf ihre eigene Weise entdecken.

Es gibt Handwerk: Ton, Holz, Stoff, Erde. Etwas mit den Händen machen, etwas, das wirklich ist — kein Arbeitsblatt, keine digitale Übung, sondern ein physisches Objekt, das in der Welt existiert, wenn es fertig ist.

Es gibt eine gemeinsame Mahlzeit — ein ritueller Moment, der bewusst als gemeinschaftlich eingerichtet ist. Nicht als effiziente Kraftstofflieferung, sondern als der Moment des Tages, an dem die Gruppe zusammen ist und die Zeit kurz innehält.

Am Nachmittag: die freie Konzentration. Das Kind wählt eine Aktivität und geht darin auf. Der Mentor schützt die Konzentration — er unterbricht nicht, er fragt nicht, ob das Kind auch etwas anderes ausprobieren möchte, er lässt das Kind in seinem eigenen Strom sein, solange dieser Strom dauert. Wenn die Konzentration von selbst endet, gibt es Raum für etwas anderes.

Es gibt keine sichtbaren Uhren. Der Rhythmus des Tages ist durch die Aktivität, das Licht, die Mahlzeiten und den Bewegungsbedarf geordnet — nicht durch eine abstrakte Zeitmessung, die das Kind lehrt, etwas außerhalb von sich selbst zu gehorchen.

### Der Tag eines Zehnjährigen

Bei einem Kind von zehn beginnen einige Elemente zu verschieben. Die Zeitdimension ist handhabbar geworden in ihrer konkreten Form: Das Kind versteht jetzt, dass die Woche eine Struktur hat, dass bestimmte Aktivitäten an bestimmten Tagen stattfinden. Aber der Tag wird noch nicht von der Uhr dominiert.

Es gibt mehr Spracharbeit: Geschichten, die erzählt und geschrieben werden, nicht als sachliche Berichterstattung, sondern als persönlicher Ausdruck. Es gibt mehr Rechenarbeit: nicht über Drillmethoden, sondern über konkrete Probleme, die das Kind wirklich beschäftigen — Menge, Maß, Verhältnis als konkrete Phänomene in der Welt.

Die Gruppe ist klein — nicht mehr als zwölf Kinder bei einem Mentor. Das macht es möglich, dass der Mentor jedes Kind wirklich kennt, nicht auf der Ebene der Notenliste, sondern auf der Ebene, wer dieses Kind ist, was es beschäftigt, wann es in seiner Tiefenkonzentration ist und wann es Schwierigkeiten hat.

Es gibt keine formale Beurteilung über Noten. Feedback ist konkret, persönlich und zukunftsorientiert. Nicht “du hast eine Sechs gehabt”, sondern “ich sehe, dass du diese Woche einen Schritt gemacht hast, der letzte Woche noch schwierig war — erzähl mir, was sich für dich verändert hat.”

### Der Tag eines Fünfzehnjährigen

Mit fünfzehn ist die Zeitdimension vollständig aktiv und kann auch in ihrer abstrakteren Form verwendet werden. Aber die Struktur des Tages behält ihr Fundament aus Stille, Körper und Natur. Diese werden nicht abgeschafft, wenn der Jugendliche komplexere kognitive Kapazitäten entwickelt — sie werden vertieft, denn der Jugendliche braucht sie härter als das junge Kind.

Es gibt Debatte und Gespräch: über ethische Fragen, über gesellschaftliche Strukturen, darüber, was gerecht ist und was nicht. Nicht als abstraktes Philosophiekolleg, sondern als direkte Konfrontation mit den Fragen, die im Leben des Jugendlichen wirklich leben. Der Mentor moderiert das Gespräch, aber der Jugendliche bringt den Inhalt.

Es gibt Arbeit in der Welt: Praktika, Projekte in der Gemeinschaft, Zusammenarbeit mit Erwachsenen, die etwas bauen oder pflegen oder kreieren. Der Jugendliche ist bereit, seine

Kräfte in der Wirklichkeit der Gesellschaft einzusetzen — aber dieser Einsatz ist nur bedeutsam, wenn er aus einem intakten Urgefühl heraus erfolgt, nicht als Performance für eine Beurteilung.

Es gibt explizite Aufmerksamkeit für die N-Achse: Wer bist du, nicht als abstrakte Selbstdefinition, sondern als Biografie. Was hat dich geformt? Wann fühlst du dich am meisten du selbst? Was waren die Momente, die dir eine Richtung gegeben haben? Fragen, die auf das Konkrete und Gefühlte verweisen, nicht auf das Konstruierte und sozial Erwünschte.

“Stell dir dein Ziel in fünf Jahren vor” — diese Frage stellen wir dem Fünfzehnjährigen nicht. Nicht weil Zukunftsdenken nicht seinen Platz hat, sondern weil es ein Zukunftsdenken voraussetzt, das vom direkten Spüren der eigenen Richtung abgekoppelt ist. Die Frage “Was zieht dich heute an?” ist tiefgründiger und verlässlicher als “Was willst du in fünf Jahren sein?” Die zweite Frage produziert performative Antworten. Die erste Frage erreicht manchmal das Fundament.

### Was aus dem Lehrplan verschwindet

Die Ehrlichkeit verlangt eine Liste. Was verschwindet: Uhren in Klassenräumen für Kinder unter zehn Jahren. Formale Ziffernnoten für Kinder unter zwölf Jahren. “Stell dir dein Ziel vor” als pädagogische Aufgabe vor der späten Adoleszenz. Prüfungszeit, die den überwiegenden Teil der Unterrichtszeit bestimmt. Hausaufgaben im traditionellen Sinne — kognitive Aufgaben, die das Kind zu Hause weit vom Lernkontext ausführt. Die Klasse von dreißig als Standardunterrichtsform. Die erzwungene Vielseitigkeit, die ein Kind von seiner Tiefenkonzentration ablenkt.

Was verschwindet, verschwindet nicht, weil es nutzlos ist. Uhren sind nützlich. Beurteilungen haben ihren Platz. Aber sie haben diesen Platz nicht bei Kindern, die dafür noch nicht reif sind. Und wenn sie zu früh kommen, kosten sie mehr als sie einbringen: Sie kosten das Urgefühl.

### Die Rolle von Ritualen und Wiederholung

In der neuen Pädagogik sind Rituale keine Verzierungen der eigentlichen Arbeit. Sie sind das tragende Gewebe des Tages, der Woche und des Jahres. Ein Ritual ist Wiederholung mit Aufmerksamkeit: dieselbe Öffnung des Tages, jeden Tag, damit der Körper des Kindes weiß, was kommt, bevor der Kopf es errechnet hat. Dasselbe Lied vor der Mahlzeit. Dasselbe Abschiedswort am Freitag. Das Wiederkehren der Saisonsfeste als Markierung der vergehenden Zeit.

Rituale geben dem Kind Struktur, die nicht durch eine externe Agenda auferlegt ist, sondern von der Gemeinschaft selbst getragen wird. Sie verlangsamen die Zeit auf eine Weise, die die Tiefenkonzentration schützt. Sie kommunizieren etwas darüber, was die Gemeinschaft wertvoll findet — nicht über Unterrichtsstunden in Moralerziehung, sondern durch das, was die Gemeinschaft immer wieder tut.

### Gruppengröße als grundlegende Entscheidung

Eine Klasse von dreißig Kindern mit einem Lehrer ist eine Produktionsentscheidung, keine pädagogische Entscheidung. Die Produktionslogik fragt: Wie können wir die meisten Kinder mit den wenigsten Lehrern auf der minimalen Grundfläche mit Wissen versorgen? Die

Pädagogik des Urgefühls fragt: Wie groß kann eine Gruppe sein, damit der Mentor jedes Kind wirklich kennt?

Die Antwort ist zehn bis zwölf. Nicht als utopisches Ideal, sondern als pädagogisches Minimum. In einer Gruppe von zehn Kindern kann ein Mentor sehen, wann ein Kind seine Tiefenkonzentration betritt. Er kann bemerken, wann ein Kind einen schwierigen Morgen hatte, bevor es das erklären kann. Er kann das Gespräch auf der Ebene begleiten, die das Kind wirklich beschäftigt, nicht auf der Ebene des Durchschnitts von dreißig.

Kleinere Gruppen brauchen mehr Lehrer. Mehr Lehrer kosten mehr Geld. Das ist eine reale Spannung. Aber sie ist eine Spannung, die ehrlich gestellt werden muss: Was sind die wirklichen Kosten des aktuellen Systems — in Kindern, die ihr Urgefühl verlieren, in Erwachsenen, die ihr direktes Spüren nicht mehr haben, in einer Gesellschaft, die systematisch die Menschen produziert, die ihre größten Probleme nicht lösen können?

---

## Teil VI — Wie wir dahin kommen — ein Weg zu Pilot und Übergang

### Nicht von oben

Systemreformen von oben funktionieren nicht für diese Art von Veränderung, und der Grund ist strukturell. Jedes System — auch das Bildungssystem — ist eingerichtet, um sein eigenes Fortbestehen zu garantieren. Die Menschen, die das System leiten, sind vom System geformt. Sie denken in den Kategorien des Systems. Sie messen mit den Messinstrumenten des Systems. Sie beurteilen Erfolg nach den Kriterien des Systems.

Zudem hat das System, wie das Denkbasisdokument ehrlich feststellt, ein Interesse an vorhersehbaren Bürgern. Nicht aus Böswilligkeit — sondern aus struktureller Logik. Eine Gesellschaft von Menschen mit intaktem Urgefühl ist schwieriger über die üblichen Mechanismen von Politik und Gesetz zu steuern. Sie kauft weniger. Sie wählt anders. Sie arbeitet nicht an Dingen, die sich sinnlos anfühlen. Sie lässt sich nicht einreden, was sie nicht spürt. Das ist für bestehende Machtstrukturen, wie gut gemeint auch immer, keine willkommene Nachricht.

Die Veränderung muss von unten und von außen kommen. Von dem Elternteil, der zu Hause anders erzieht. Von der Schule, die sich selbst neu erfindet. Von der Gemeinschaft, die eine andere Lernumgebung aufbaut.

### Der Pilot als Strategie

Der realistischste Weg zu struktureller Veränderung führt über Piloten. Nicht der ehrgeizige Pilot, der sofort das gesamte System ersetzen will, sondern der bescheidene, spezifische, sorgfältig überwachte Pilot, der eine Frage beantwortet: Was passiert mit Kindern, wenn eines der sieben Prinzipien dieses Manifests wirklich umgesetzt wird?

Was passiert, wenn eine Klasse von Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren täglich zwanzig Minuten Stille hat — nicht als Strafe, sondern als Fach — während eines Schuljahres? Was ist der Effekt auf ihre Konzentration, auf ihr Spüren von sich selbst und anderen, auf ihre

Lernergebnisse? Das ist eine messbare Frage. Ein Pilot von drei Jahren, mit angemessenen Kontrollgruppen und ehrlichen Messinstrumenten, kann diese Frage beantworten.

Was passiert, wenn eine Gruppe von Kindern im Alter von zehn bis zwölf Jahren zwei Jahre lang keine formalen Noten erhält, sondern nur konkretes persönliches Feedback? Was ist der Effekt auf ihre Motivation, ihre Selbstkenntnis, ihre Bereitschaft, im Lernen Risiken einzugehen? Auch das ist messbar.

Piloten haben zwei Funktionen. Die erste ist empirisch: Sie generieren Daten, die die Geschichte für die Politikwelt glaubwürdig machen, die sonst nicht zuhört. Die zweite ist existenziell: Sie lassen Kinder, Eltern und Lehrer eine andere Erfahrung machen. Und Erfahrung ist der überzeugendste Pädagoge.

### Bestehende Traditionen als Ausgangspunkte

Es gibt keine Notwendigkeit, bei null anzufangen. Traditionen, die die Prinzipien dieses Manifests teilweise bereits verkörpern, existieren bereits und verdienen ernsthafte Aufmerksamkeit.

Reggio Emilia, die norditalienische pädagogische Tradition, betrachtet das Kind als kompetenten Baumeister seines eigenen Wissens und betont Ausdruck, projektbasiertes Lernen und die reiche Lernumgebung. Sie schützt die Tiefenkonzentration und nimmt den Körper ernst als Wissensquelle.

Die finnische Frühpädagogik verschiebt formales Lesen und Schreiben bis zum siebten Jahr, betont Spiel als primäre Lernform und hat keine formalen Tests bis zum sechzehnten Jahr. Sie ist nicht unbedingt aus dem Rahmen des Urgefühls heraus entwickelt worden, aber ihre Praxis ist damit konsistent.

Die Māori-Tradition von kaitiakitanga — die Treuhänderschaft der Erde — und die Māori-Erziehungspraxis von te ao Māori bieten ein Beispiel einer Gesellschaft, die die direkte Verbindung von Kindern mit der Natur als pädagogisches Fundament bewahrt hat, trotz jahrzehntelangem kolonialen Druck, das Preußische Modell zu übernehmen.

Die Waldorf-Pädagogik, mit ihrem Phasenmodell der menschlichen Entwicklung, ihrer Betonung von Rhythmus und Wiederholung, ihrer Verwendung von Mythologie und Märchen als Lernstoff und ihrer Vermeidung abstrakter kognitiver Instruktion in den ersten Schuljahren, teilt den diagnostischen Grund dieses Manifests — auch wenn ihr metaphysischer Hintergrund ein anderer ist.

Diese Traditionen sind keine Baupläne. Sie sind Ausgangspunkte — Beweis, dass es geht, dass es in der Praxis funktioniert, dass es durchführbar ist. Die Synthese, die dieses Manifest vorschlägt, schöpft aus allen vier, reduziert sich aber auf keine von ihnen.

### Die Lehrerbildung als Wiederherstellungsarbeit

Ein Lehrer, der Kinder in der Pädagogik des Urgefühls begleiten will, muss diese Pädagogik zuerst an sich selbst erfahren haben. Das bedeutet, dass die Lehrerbildung in diesem Rahmen nicht primär ein kognitiver Lernprozess ist, sondern ein Wiederherstellungsprozess. Der Student-Lehrer, der sein eigenes Urgefühl in seiner eigenen Erziehung und Schulkarriere

verloren hat — und das ist die Mehrzahl der Student-Lehrer — muss sich zuerst selbst wiederherstellen.

Diese Wiederherstellung hat die Struktur der Pädagogik selbst: Stille als Fach, Körper als Kompass, Geschichten vor Erklärungen, Zweifel als legitime Position. Die Lehrerausbildung als Erfahrungsschule für das, was der Lehrer später begleiten wird.

Das ist realistisch für denjenigen, der es angehen will. Es erfordert Bildungsinstitutionen, die bereit sind, ihr eigenes Curriculum grundlegend zu überarbeiten. Es erfordert Begleiter, die sich selbst wiederhergestellt haben. Es erfordert Zeit — nicht ein Jahr, sondern drei, mit ausreichend Übungszeit im echten Kontext kleiner Gruppen von Kindern.

### Privates Initiative und die Rolle des Kapitals

Es gibt Geld für diese Arbeit, vorausgesetzt die Vision ist klar und der Ansatz durchdacht. Kapital, das Investitionen mit dauerhaftem gesellschaftlichem Wert sucht — und diese Art von Kapital existiert — kann angesprochen werden, wenn das alternative Bildungsmodell auf folgende Weise präsentiert wird: nicht als ideologische Position, sondern als Systemreparatur; nicht als Experiment, sondern als evidenzbasierte Alternative; nicht als Luxus für privilegierte Kinder, sondern als universelle Maßnahme, die mit Pilotschulen beginnt.

Der Business-Case ist real: Eine Gesellschaft, die Menschen produziert, die ihr direktes Spüren verloren haben, zahlt das in Burn-out, in Gesundheitsversorgung, in Kosten für psychische Gesundheit, in verminderter politischer Kapazität, komplexe Probleme zu lösen. Diese Kosten sind real und steigen. Ein Bildungssystem, das das Urgefühl schützt, ist in diesem Sinne auch ein Präventionssystem.

### Das wirtschaftlich-gesellschaftliche Problem direkt ansehen

Bevor wir weiter über Zeithorizont und Messbarkeit sprechen, muss eine unbequeme Wahrheit explizit ausgesprochen werden, denn ohne diese Anerkennung verliert dieses gesamte Manifest seine Glaubwürdigkeit. Was oben als pädagogische Grundform vorgeschlagen wird — beständige Anwesenheit eines Elternteils, Zugang zum horizontalen Feld von Nachbarskindern, Tieren und Natur, kleine Lerngruppen, tägliche Naturzeit, geschützte Tiefenkonzentration — ist in der aktuellen gesellschaftlichen Form für die Mehrheit der Bevölkerung praktisch nicht erreichbar. Nicht weil die Menschen es nicht wollen würden, sondern weil die strukturellen Voraussetzungen fehlen.

Die erste strukturelle Hürde ist wirtschaftlich. Das zweite Einkommen in einer Familie ist in den meisten westlichen Gesellschaften kein Luxus mehr, sondern eine Notwendigkeit, um den üblichen Lebensstandard zu halten. Das ist kein Zufall, es ist das Ergebnis einer halben Jahrhundert wirtschaftlicher Entwicklung, in der Wohnkosten, Lebenshaltungskosten und soziale Erwartungen so hochgeschraubt wurden, dass ein Einkommen nicht mehr ausreicht. Der Elternteil, der für beständige Anwesenheit beim kleinen Kind optieren würde, muss dafür materielle Opfer bringen, die die meisten Familien nicht bringen können oder wagen.

Die zweite strukturelle Hürde ist geografisch. In der modernen Stadt und Vorstadt ist das horizontale Feld größtenteils verschwunden. Kinder spielen nicht mehr draußen, weil die Straßen für unbegleitete Spiel zu gefährlich geworden sind. Die Nachbarschaftskultur, in der

Kinder ungehindert zwischen Häusern und Gärten hin und her liefen, hat sich in ein Arrangement aufgelöst, in dem jedes Spieltreffen von Erwachsenen geplant werden muss. Die Natur ist für die meisten Stadtkinder nicht mehr nah, und tägliche Naturerfahrung verlangt eine geografische Wahl, die für die Mehrheit nicht verfügbar ist.

Die dritte strukturelle Hürde ist sozial. Eine Familie, die einen radikal anderen pädagogischen Ansatz wählen würde, tut das in einer sozialen Umgebung, die diese Wahl nicht unterstützt und oft aktiv dagegen wirkt. Familienangehörige finden, das Kind "müsse zur Krippe für die Sozialisation", Nachbarn fragen, warum es mit vier noch nicht liest, Schulpflichtgesetze zwingen zur Teilnahme an einem Bildungssystem, das das Gegenteil von dem tut, was hier vorgeschlagen wird. Der einzelne Elternteil, der es anders machen will, steht allein.

Dieses Manifest kann diese strukturellen Hürden nicht wegdiskutieren. Was es kann, ist klarzumachen, was es wirklich kostet, freie Menschen hervorzubringen, damit die Entscheidung, diese Kosten zu tragen, auf der Basis von Verständnis getroffen wird, statt aus Gewohnheit umgangen zu werden. Und es kann auf die praktischen Arrangements hinweisen, die nötig sind, um diese Pädagogik breiter verfügbar zu machen als nur für Menschen mit den Mitteln, außerhalb der gangbaren Strukturen zu leben.

Diese Arrangements laufen auf drei Linien gleichzeitig. Erstens: Gemeinschaftsformen, in denen mehrere Familien mit ähnlichen pädagogischen Überzeugungen zusammen an einem Ort wohnen, an dem das horizontale Feld noch existiert — ein Dorf, das sich neu organisiert, ein Landgut, das mehrere Familien beherbergt, ein Stadtbezirk, der sich zu einer echten Gemeinschaft formt. In solchen Gemeinschaften wird der einzelne Elternteil entlastet, weil Betreuung und Aufmerksamkeit für Kinder gegenseitig getragen werden, und weil das horizontale Feld von selbst entsteht, da die Kinder sich jeden Tag begegnen.

Zweitens: wirtschaftliche Arrangements, in denen ein Einkommen ausreicht, um eine Familie zu unterhalten. Das kann auf zwei Weisen geschehen: entweder durch eine bewusste Wahl für einen niedrigeren Lebensstandard, oder durch kollektive Einrichtungen, die die individuellen Lasten verringern — geteiltes Fahrzeug, geteiltes Essen, geteilte Arbeitsräume, geteiltes Wissen. Die Wahl für pädagogische Integrität geht in dieser Zeit fast immer einher mit einer Wahl für materielle Einfachheit. Das ist kein Opfer, das leichtfertig gefordert wird, aber es ist die Realität dessen, was die aktuelle Wirtschaft dieser Pädagogik in den Weg stellt.

Drittens: privates Kapital, das die ersten pädagogischen Orte finanziert, an denen dieser Ansatz vollständig gelebt werden kann. Wohlhabende Menschen, die die Augen öffnen für das, was auf dem Spiel steht, können in der Anlaufphase den Unterschied machen — nicht durch enorme Beträge, sondern durch die Bereitschaft, die ersten zehn Jahre zu überbrücken, in denen noch kein standardmäßiger Messansatz zeigen kann, was es bringt. Für wen die Vision klar ist, liegt die Rendite auf diese Investition nicht in Sprache und nicht in Zahlen. Sie liegt in der Art der Menschen, die diese Pädagogik hervorbringt.

Keine dieser drei Linien ist in der aktuellen Gesellschaft breit verfügbar. Aber ohne solche praktischen Arrangements bleibt die hier vorgeschlagene Pädagogik ein Privileg von Menschen mit den Mitteln, außerhalb des bestehenden Systems zu leben. Das ist nicht nur ungerecht, es ist auch unzureichend, um die Art als Ganzes voranzubringen. Die Menschen, die die Menschheit aus ihren aktuellen Sackgassen helfen können, dürfen nicht nur aus einer wirtschaftlichen Klasse kommen. Sie müssen aus allen Schichten hervorkommen können. Das

erfordert, dass die pädagogischen Voraussetzungen für ihre Entstehung auch in allen Schichten verfügbar gemacht werden — und das ist Arbeit, die über die Grenzen dieses Manifests hinausweist, hin zur politischen und gesellschaftlichen Arbeit, die andere aufgreifen müssen.

## Zeithorizont

Das ist ein Werk von Jahrzehnten, nicht von Jahren. Der Schaden, der in Jahrzehnten angerichtet wurde, wird nicht in fünf Jahren behoben. Die erste Generation, die das neue Lernsystem durchläuft, wird das in einer Gesellschaft tun, die das System noch größtenteils auf die alte Weise einrichtet. Sie wird Reibung kennen. Sie wird Momente haben, in denen die Außenwelt ihre Kapazitäten nicht erkennt, weil sie andere Kategorien verwendet, um Kapazität zu messen.

Das ist kein Grund, nicht anzufangen. Es ist ein Grund, ehrlich zu sein darüber, was es verlangt. Die Menschen, die diese Arbeit beginnen, tun es nicht für sich selbst. Sie tun es für die Generation, die nach ihnen kommt, und die Generation danach. Das ist die Zeitorientierung, die zu Arbeit dieser Art passt.

## Was messbar sein muss

Um für die Politikwelt glaubwürdig zu bleiben, die sonst nicht zuhört, und um von den Piloten zu lernen, müssen bestimmte Dinge messbar sein. Nicht die Messinstrumente des bestehenden Systems — die messen genau die Schicht, die nicht die Zielsetzung ist. Sondern angepasste Instrumente, die der eigentlichen Zielsetzung näher kommen.

Messbar: die Zunahme der Kapazität, in Stille zu sein, über die Zeit. Die Zunahme des Vertrauens in das eigene direkte Spüren, gemessen über Szenario-Fragebögen und Verhaltensbeobachtung. Die Zunahme der Tiefenkonzentration, gemessen über Beobachtungen ungestörter Arbeitszeit. Der Rückgang von Angst und Leistungsdruck, gemessen über auf die Altersgruppe angepasste Wohlbefinden-Fragebögen. Die Zunahme der Kapazität zur direkten Zusammenarbeit ohne ständige Aufsicht.

Das sind keine perfekten Maßstäbe. Kein Maßstab ist perfekt für etwas so Komplexes wie menschliche Entwicklung. Aber sie sind besser als die Maßstäbe, die jetzt verwendet werden, und sie messen zumindest annäherungsweise, was das System beabsichtigt.

---

## Teil VII — Was das bringt

### Menschen, die die Wirklichkeit direkt lesen

Was kommt aus diesem Lernsystem hervor? Nicht Brávheit. Nicht Gehorsam. Nicht Anpassung an die institutionelle Norm. Was herauskommt, sind Menschen, die die Wirklichkeit direkt lesen können.

Das klingt einfach. Es ist die komplizierteste und seltenste Fähigkeit, die Menschen besitzen. Es ist die Fähigkeit des Wissenschaftlers, der spürt, dass sein Modell nicht stimmt, bevor er beweisen kann warum. Es ist die Fähigkeit des Politikers, der fühlt, was wirklich in einer Bevölkerung lebt, jenseits der Umfragen und der Fokusgruppen. Es ist die Fähigkeit des

Ingenieurs, der sieht, dass ein System kurz vor dem Versagen steht, lange bevor das Messinstrument es registriert. Es ist die Fähigkeit der Mutter, die weiß, dass etwas mit ihrem Kind nicht stimmt, ohne dass es ein Symptom gibt. Es ist die Fähigkeit, die jeder Mensch bei seiner Geburt hatte und die die meisten verloren haben.

Diese Menschen sind keine Gefahr für die Gesellschaft. Sie sind ihr größtes Vermögen. Sie bringen die Durchbrüche, die niemand anderes liefern konnte, genau weil sie nicht an die Kategorien des bestehenden Denkens gebunden sind.

### **Menschen, die zusammenarbeiten ohne Kortex-Verhandlung**

Zusammenarbeit in der aktuellen Welt ist größtenteils Kortex-Verhandlung: Menschen, die ihre Standpunkte, Interessen und Grenzen explizit artikulieren müssen, bevor sie zu gemeinsamer Aktion kommen können. Das ist langsam, ermüdend und fehleranfällig. Es vermisst die Schnelligkeit und Präzision, die komplexe Probleme verlangen.

Menschen mit intaktem Urgefühl arbeiten auf eine andere Weise zusammen. Sie lesen elkaners Zustand direkt, sie fühlen, wann Übereinstimmung da ist und wann Spannung, sie wissen, wann sie elkaners Ergänzung brauchen und wann sie eigenständig handeln müssen. Diese Zusammenarbeit ist schneller, stiller und tiefer als das, was die Kortex-Verhandlung erreichen kann.

Das ist nicht die Fantasie von Telepathie. Es ist die gewöhnliche Funktionsweise von Menschen mit intaktem Urgefühl in elkaners Gesellschaft — dieselbe Funktionsweise, die in einem gut zusammenspielenden Ensemble, in einem erfahrenen chirurgischen Team, in einer gut harmonisierenden Sportmannschaft für jeden sichtbar ist, der es gesehen hat. Die Frage ist nicht, ob es existiert. Die Frage ist, warum wir es nicht systematisch kultivieren.

### **Menschen, die nicht manipulierbar sind**

Ein Mensch mit intaktem Urgefühl erkennt den Moment, in dem jemand ihm etwas einreden will, das nicht stimmt. Nicht über Analyse — über Spüren. Er erkennt den leeren Klang des Politikers, der klingt, als sage er das Richtige, aber etwas anderes bewegt. Er erkennt die Werbung, die seine Angst mobilisiert, um ein Produkt zu verkaufen. Er erkennt die Propaganda, die über seine Emotionen wirkt, aber seinem Interesse nicht dient.

Das macht ihn schwieriger über die üblichen Mechanismen zu steuern. Für den Politiker, der aufrichtig dient, ist das kein Problem. Für die Macht, die ihre Position über Manipulation behält, ist es eine Bedrohung. Das ist einer der unausgesprochenen Gründe, warum das System so ist, wie es ist.

Menschen, die nicht manipulierbar sind durch Werbung, Angstpolitik und Propaganda, sind Menschen, die ihr eigenes Spüren über das externe Urteil stellen — nicht willkürlich, nicht als exhibitionistischer Individualismus, sondern als prinzipielle epistemische Position: Meine direkte Wahrnehmung der Wirklichkeit ist eine gültige Erkenntnisquelle, und sie geht dem Argument vor, das von außen angeboten wird, wenn dieses Argument meinem Spüren widerspricht.

## Menschen, die wirkliche Durchbrüche liefern

Die großen Probleme unserer Zeit — Klimawandel, ökologischer Verfall, die Organisation großräumiger Zusammenarbeit über kulturelle Grenzen hinweg, das Verhältnis des Menschen zum Leben auf einem Planeten, den er bewohnt, aber nicht besitzt — sind zu komplex, zu verflochten und zu tief für das Kortex-Bewusstsein allein.

Der Kortex ist großartig beim Lösen bekannter Probleme mit bestehenden Mitteln. Er ist mäßig beim Erkennen unbekannter Probleme, die außerhalb seiner Kategorien fallen, und nahezu machtlos beim Finden von Durchbrüchen, die einen fundamental anderen Denkraum erfordern. Dafür braucht es das Urgefühl: die Fähigkeit, die Wirklichkeit auf einer Ebene zu lesen, die den bestehenden Kategorien vorausgeht.

Die Menschen, die die Durchbrüche liefern, die unsere Zeit braucht, sind Menschen, die noch wissen, wie sie ihren Kortex beiseitestellen können, wenn die Situation das verlangt. Diese Menschen sind selten. Sie sind selten nicht, weil es schwierig ist — jedes Kind besitzt die Kapazität. Sie sind selten, weil das System sie systematisch weggeknetet hat.

## Eine Gesellschaft, die sich auf der tiefsten Ebene kennt

Die kollektive Auslöschung des Urgefühls hat eine Gesellschaft produziert, die sich selbst nicht mehr wirklich kennt. Sie kennt ihre Statistiken. Sie kennt ihre Verfassung. Sie kennt ihre wirtschaftlichen Strukturen, ihre politischen Systeme, ihre kulturellen Institutionen. Aber sie spürt nicht mehr, was wirklich in ihr lebt — welche Ängste da sind, welche Wünsche schlummern, welche Energie anwesend ist, wenn sie nicht durch die institutionellen Kanäle geleitet wird.

Eine Gesellschaft von Menschen mit intaktem Urgefühl kennt sich selbst auf der tiefsten Ebene. Nicht über Umfragen und Volksabstimmungen und soziologische Forschung — all diese Instrumente sind nützlich, messen aber auf der Kortex-Schicht. Sie kennt sich über das direkte Spüren, das Menschen füreinander und miteinander haben, wenn sie die Wirklichkeit direkt lesen.

Das ist eine andere Gesellschaft als unsere. Sie ist weniger steuerbar über die üblichen Mechanismen. Sie ist mehr sie selbst. Sie lässt weniger von sich wegnehmen durch Systeme, die ein Interesse an ihrer Unwissenheit über sich selbst haben. Sie ist besser in der Lage, die wirklichen Fragen ihrer Zeit zu stellen, weil diese Fragen beim Spüren beginnen, nicht bei der Agenda.

## Die Dringlichkeit freier Menschen

Es gibt eine Diagnose, die dieses gesamte Manifest trägt und die am Ende explizit ausgesprochen werden muss. Sie ist nicht angenehm. Sie ist auch notwendig.

Die Menschheit befindet sich in ihrer kosmischen Geschichte an einem Punkt, an dem die Komplexität der selbst verursachten Probleme die Kapazität der Menschen übersteigt, die das aktuelle System produziert, um sie zu lösen. Klimawandel ist nicht lösbar durch besser geschulte Vollstrecker bestehender Denkraum. Ökologischer Verfall ist nicht zu stoppen durch effizientere Anpassung des bestehenden Produktionssystems. Die geopolitischen Spannungen, die aus Knappheit und Ungleichheit entstehen, sind nicht zu managen durch

erfahrene Diplomaten, die in demselben Kortex-Bewusstsein operieren, das die Spannungen geschaffen hat.

Was nötig ist, sind Menschen, die die Wirklichkeit anders lesen können als die verfügbaren Kategorien erlauben. Menschen, die die direkte Verbindung noch haben zwischen ihrer Wahrnehmung und ihrer Einsicht. Menschen, die es wagen, aus einem Spüren heraus zu handeln, das noch nicht zu einer begründeten These ausgearbeitet ist, weil die Situation nicht auf die These wartet.

Diese Menschen entstehen nicht von selbst in einem System, das die Kapazitäten systematisch wegknudet, die sie brauchen. Sie müssen in ihrer Entwicklung geschützt werden. Aktiv. Bewusst. Mit dem Verständnis dessen, was auf dem Spiel steht.

Freie Menschen — Menschen in vollständiger eigener Form, nicht angepasst an die institutionelle Norm, aber in ihren eigenen Kapazitäten vollständig anwesend — sind kein Luxus einer wohlhabenden Zivilisation, die es sich leisten kann, auch noch Raum zu machen für Selbstentwicklung. Sie sind eine Notwendigkeit. Sie sind die Antwort auf die Frage, wie die Menschheit ihre größten Herausforderungen durchstehen kann.

Die Arbeit, um diese Menschen hervorzubringen, beginnt bei der Geburt. Sie beginnt bei dem Elternteil, der sein eigenes Urgefühl wiederherstellt, bevor er das seines Kindes schützen kann. Sie beginnt bei dem Lehrer, der versteht, dass seine Anwesenheit mehr tut als seine Didaktik. Sie beginnt bei der Schule, die bereit ist, ihren Stundenplan dem Rhythmus der Kinder anzupassen statt umgekehrt. Sie beginnt beim Politiker, der ehrlich ist darüber, was das aktuelle System produziert und was es kostet.

Sie beginnt jetzt. Nicht wenn das System dafür bereit ist — das System ist nie bereit für seine eigene Erneuerung. Aber bei den Menschen, die das lesen und die die Dringlichkeit erkennen.

Dieses Erkennen ist selbst schon ein Zeichen, dass das Urgefühl wirkt. Benutze es.

---

## Bibliografische Anmerkung

Dieses Dokument ist das praktische Gegenstück zur theoretischen Arbeit Denkbasis für ein 7-dimensionales Gefühlsmodell (denkbasis\_7d\_gevoelsmodel.md), erstellt von Jacobus van Merksteijn im Mai 2026. Die pädagogische Analyse und die Erziehungskritik in diesem Manifest bauen auf dem Essay “Waarom ik ben zoals ik ben” (openvizier\_waarom\_ik\_zo\_ben.md) auf, ebenfalls aus der Feder des Autors.

Das theoretische Rahmenwerk — das 7-dimensionale Gefühlsdiagramm, die drei Hirnschichten, der Tag- und Nachtstrom, die drei Arten von Leer-Formen, die kippbare G-Achse und die Hypothese über die Kommunikation zwischen Urgefühlen — ist vollständig im Denkbasisdokument ausgearbeitet. Leser, die die theoretische Grundlage einsehen möchten, werden dorthin verwiesen.

Die pädagogischen Traditionen, auf die in diesem Manifest Bezug genommen wird — Reggio Emilia, die finnische Frühpädagogik, die Māori-Bildungsphilosophie und die Waldorf-Pädagogik — sind bestehende Praktiken, die als Ausgangspunkt und partieller

Machbarkeitsnachweis angeboten werden, nicht als Baupläne oder ideologische Aliasse des hier ausgearbeiteten Ansatzes.

Dieses Manifest ist als Arbeitstext verfasst: ein Dokument, mit dem Gespräche begonnen, Piloten entworfen und Eltern, Lehrer und Politiker auf die Dringlichkeit der hier gestellten Frage angesprochen werden können. Es ist dazu gedacht, benutzt zu werden.

Erstellt: Mai 2026. Schriftliche Ausarbeitung in Zusammenarbeit mit Perplexity Computer.

---